

## Durch Langwasser

Helmuth und Stephan laufen durch Langwasser. Es ist Sonntagnachmittag. Warum ? Langwasser soll unter starkem rechtsradikalem Druck stehen. Bei einem Treffen im April von in Langwasser Aktiven mit Politikern wurde viel geklagt. Als Ergebnis kam nur eine Plakatidee heraus (á la "Gostenhof ist bunt"). Der Wunsch, jeder solle etwas tun, könnte bedeuten, Langwasser in seiner Struktur erst einmal zu verstehen. Es quasi nicht zu vergessen zwischen den Wahlkämpfen. Also los. Wir treffen uns Mittags am Z-Bau, fahren durch den unbesiedelten, langsam zuwachsenden Industrierest namens "Hasenfeind". Dann weiter durch die Bauernfeindsiedlung und dann beim Saturnweg erreichen wir wenig weiter das nördlichste Ende Langwassers. In der Wettersteinstrasse stellen wir die Räder ab und gehen los. Die Hochhäuser auf der westlichen Seite: Keine Schönheiten, aber akzeptabel, offene Rasenflächen, nach hinten ein Kinderspielplatz ("Durchgang verboten"), kümmerlich ausgestattet und auch wohl kaum genutzt. Daneben eine ehemals als Erwachsenenruheplatz gedachte Fläche, zugewachsen. Sauber, aber leblos. Einziges Zeichen: Im Mülleimer ein Windrad. Kein Mensch auf der Strasse. Im Haus wohnen fast ausschließlich Deutsche. Wir kurven Richtung Zugspitzstrasse in die Mitte des Gebiets. Da sind die sozialen Einrichtungen: Im Norden die katholische Kirche, im Süden die evangelische, dazwischen Schule, Kindergarten, Bauspielplatz. Die katholische sehen wir nur aus der Ferne als gerippeartigen Bau mit sehr großem Kreuz. Die Schule direkt aus der Nähe: Ein abweisende, bunkerartige Form mit schmalen Fenstern und Waschbetonplatten. Sie wirkt sehr nach innen gerichtet, bitte nicht hineinschauen! Damit es nicht ganz zu grau wirkt, hat das Treppenhaus farbige Geländer nachträglich bekommen, die Fenster am Eingang quasilebendige Malereien. Vor der Schule ein komplett ungestalteter Eingang. Zur Zugspitzstraße hin zwei Betonwürfel ("Pflanzschalen"), einfachst angestrichen. Daneben ein Metallkunstwerk ohne Gestalt, welches die Kälte des ganzen Areals wiederholt (entstanden beim "Symposium Urbanum" 1971). Richtung Osten schließt sich der Bauspielplatz an. Akzeptabel, da mit unterschiedlichen Materialien und Höhenunterschieden, nur auch hier viel zu viel Beton und Pflaster am Boden. Richtung Süden kommt der Sportplatz, davor noch der Pausenhof mit einer einzigen(!) Sitzbank. Und dann etwas neues, erst in den letzten Jahren dazugekommenes: Ein Spielplatz für Kinder bis etwa 10 Jahren mit Kletterhäuschen, Rutsche, Wippe. Er macht auf lustig durch schiefe Dächer und krumme Formen. Aber komplett von der Stange wie ein Reihenhäuserhaus und mit der Waschbetonschule im Hintergrund um so blöder aussehend. Richtig hübsch daneben: Einige ältere Föhren aus der Zeit vor der Bebauung Langwassers. Was uns hier verblüfft, ist die rechteckige Abzäunung zur Straße hin. Soll für Kleinkinder sein und Hunde abhalten, ob da je was los ist, schwer zu sagen. Sonntags gegen 13.30 jedenfalls nicht. Wir machen uns auf die Suche nach der evangelischen Kirche, die in unmittelbarer Nähe anschließen soll. Auf der anderen Seite der Zugspitzstraße Reihenhäuser aus den 70er Jahren (eingeschossige Flachbauten mit abgegrenzten Privatgarten) und den 60er und 80er Jahren (2 geschossige Reihenhäuser mit Walmdach und offener langweiliger Vorgartengestaltung). Die Kirche erkennen wir erst, als wir direkt vor ihr stehen.

Martin Bonhöffer Kirche heißt sie. Sie könnte aber auch Obikirche oder Baumarktkinderhort heißen. Sie strahlt mit ihrer Metall- und Glasfassade den Eindruck eines Altersheim- Kindergartengemischs aus, wendet sich aber eher an Obikunden. Ein hässliches Gebäude, auch eher nach innen gerichtet. Daneben eine Strasse mit dem unschönen Namen Brauneck-Weg. Noch schnell ein Haus hingeklatscht vor wenigen Monaten, die einzige Baulücke der Reihenhäuserwelt. Da wir Fotos machen, stellt sich sein Besitzer, oder Mieter, vor die Haustüre, nicht etwa aus Stolz, sondern aus unsicherem Schutzverhalten - das gehört mir. Schweigen ist beliebt in Langwasser. Kurz darauf ein böse dreinblickendes Ehepaar mit passendem Hund. Hundeehepaare sind viele da am Sonntag Mittag, nicht alle schauen böse. Wirklich böse dann Naziaufkleber, einer am Boden, ein paar auf Lampenmasten. An einem Weg, wo keiner wohnt, also man sich beim Kleben nicht beobachtet fühlt. Wenige hässliche Sprüche, bisher fanden wir nur vereinzelt linke Aufkleber. Kleber von Rechten noch nicht. Wir laufen die Karwendelstrasse entlang Richtung Scharfeiterrung. Nun leicht veränderte Welt. Würfelförmige Hochhäuser kleineren Ausmasses. 70er Jahre, gute Architektur, wieder Waschbetonplatten, aber ordentlich gestaltete Fassade. Auch hier offene Grünanlagen, leere Spielplätze. Etwas ganz besonderes ist ein leerer, abgesperrter Parkplatz. Die Bewohnerschaft ist weiter überwiegend deutsch, etwas durchmischer als die ersten Hochhäuser an der Wettersteinstraße. Wir wollen weiter Richtung U-Bahn Scharfeiterrung zur Lina-Ammon-Straßen-Gegend. Ein Schild "Laubenmuseum" lenkt uns vom Weg ab: Ein Museum hier? Das wollen wir sehen. Außerdem ein Hinweis auf eine Gaststätte in der Kleingartenanlage, also abzweigen nach Süden Richtung Ringbahn. Eine Kleingartenanlage älteren Datums begrüßt uns in ihrer Weitläufigkeit. Die Kneipe "Karwendelstube" der Kolonie gleich am Anfang, wie es sich gehört. Wir gleich hinein, wie es sich auch gehört. Vier Tische besetzt mit älteren Herrschaften. Schweigen bricht aus, als wir eintreten. Wie es sich gehört.

Die Franken fangen langsam das Reden wieder an, als wir unseren Kaffee bestellt haben und so tun, als wäre nichts um uns herum. Später entsteht dann etwas Kontakt, wenn auch nicht viel. Manche haben wohl ihren Garten hier, einer geht von seiner Wohnung immer hier her. Man weist uns auf das Laubmuseum. Über anderes reden geht nicht, schließlich sind wir noch richtig fremd. Da hätte es mehr als einen Besuch und auch mehr als einen Kaffee gebraucht. Das Laubmuseum ist leider schon zu, schaut aber richtig süß aus. Eine Art Freilandmuseum im Zwergenformat. Die Häuschen sind alle sehr individuell und Jahrzehnte alt. Die Innenausstattung anschauen soll sich lohnen. Geöffnet jeden Sonntag von 13 bis 16 Uhr. Es ist kurz danach und wir gehen weiter Richtung Scharfreiterrung. Hier nun nach innen gerichtete Wohnblocks aus den frühen 80er Jahren. Also farbiger, aber aus schlechter haltbarem Material. Balkone nach innen, verwaiste Spielplätze, leichte Bodenerhebungen betonen die Vielfalt, ein paar alte Bäume durften auch bleiben. Die Hauseingänge in mäßigem Zustand, das Eingangsvordach falsch konstruiert, daher recht verdreckt. Auch hier Stille. Die Autos aus dem Innenhof in eine sturzschöne zweigeschossige Garage verbannt. Da die daneben tieferliegende vierspurige Haupteinfahrt von Langwasser mit U-Bahn in der Mitte zur Bauzeit schon stand, war der Platz für das Parkhaus begrenzt. So braucht man eine Ampel für Zu- und Abfahrt, da immer nur eines möglich ist. Ein interessanter Anblick. Zuerst dachten wir an eine Heizzentrale für die Wohnblöcke. Jedenfalls nichts fürs Auge. Die WBG mag das ganze Gebiet auch nicht mehr so richtig, scheint uns. Die Bewohnerschaft eher einfach und recht durchmischt. Über eine Fußgängerbrücke kommen die Scharfreiterrungsbewohner direkt zur U-Bahn.

Die Trennung der Otto-Bärnreuther Strasse mit Tieferlegung, vier Fahrspuren, einer "Untergrund"-Bahn auf der Oberfläche mit ihrer Komplettsicherung wegen der ebenerdigen Stromabnehmer teilt Langwasser auf 2000 Meter. Drei Fußgängerbrücken, zwei Autobrücken und eine Bahnbrücke sind die einzigen Übergänge. 100 Meter Luftlinie teilen den Stadtteil. Wir laufen über die gesamte Brücke bis auf die andere Seite und kommen in eine ganz andere Welt: Das Gebiet um die Lina-Ammon-Straße.

Man könnte diesen Teil Langwassers als "Großstadt 2000" bezeichnen: Überbreite Wege, zentral aufgestellte übergroße Brunnenbauwerke (wasserlos), keine abgegrenzten Grünbereiche, große Grasflächen ohne weiteren Bewuchs, viele Bänke. Hier müssen wochentags tausende von Menschen sich aufhalten oder zumindest die Flächen queren können, heute. Am Sonntag herrscht hier vollständige Leere. Da es nichts zu sehen gibt, jedenfalls nichts natürliches, bewundern wir die großflächigen Informationstafeln über diese Welt. Sie täuschen Vielfalt vor und benennen ausschließlich Firmen und Behörden. Ein monströses, gestaltungsfreies Wöhrl-Verwaltungsgebäude steht in der Nähe, nicht viel weiter das Umweltreferat der Stadt Nürnberg in denkbar naturfeindlicher Umgebung. Aber nein - auch hier ist Hoffnung: Neben der 30 Meter hohen Wöhrlfassade ohne Fenster oder wenigstens Gestaltung befindet sich eine Anlage, die auf den ersten Blick nach Ruhezone wirkt. Eine rechteckige Fläche von etwa 15 mal 20 Metern ist mannshoch mit einer Buchenhecke eingegrenzt und hat hin zu Wöhrl- und Umweltreferat einen Zugang. Hier werden die Arbeiter, welche in ihrer Pause mal im freien sitzen wollen, ohne gleich beäugt zu werden oder sich komplett verloren in der Wege- und Kunstbrunnenwelt zu fühlen, sich entspannen. Dachten wir. Aber nein. Hier entspannen sich Fahrräder in Reih und Glied und dann gibt es auch noch eine sehr hübsche, mit Holz verkleidete und mit Schlössern versehene Welt der Mülltonnen, auch sie innerhalb der Buchenhecken. Dieser Bereich ist eindeutig der menschlichste im Viertel.

Wir kreuzen die Thomas-Mann-Straße, um die Welt der "Großstadt 2000" zu verlassen. Zurück in eine weitere Wohngegend Langwassers. Dieses Viertel hat Kultur-Straßennamen bekommen, als es ab Mitte der Achtziger Jahre entstand. Nun wollte man aus den Fehlern der Vergangenheit lernen, indem man neue Fehler machte. Die Straßen sind nun angelehnt an das, was man von Ortsmitten her kennt: Verschlungene Wegzüge, die Häuser mit Giebeldächern in Knicken nebeneinander gebaut, als seien sie alle einzeln entstanden über lange Zeit. Viel Zeit war aber da auch nicht. So wirken die nun engeren Plätze komplett vom 70er Jahre Betonbau geprägt, das Individuelle, "innerstädtische" begrenzt sich auf einen seltsam konstruierten Pagodengang, durch den Russinnen mit Handy laufen und plappern. Also ein Hauch von Leben am Sonntagnachmittag. Bestimmt haben wir alle zwei, drei Minuten einen Menschen gesehen im künstlichen Stadtzentrum. Einmal sogar drei spielende Kinder. Geschäfte? Nee, eigentlich nicht, bestenfalls von der Art Sonnenstudio. So ist auch dieses Viertel isoliert, ein Pseudozentrum ohne Umgebung, die diesem zuzuordnen wäre. Am geschmackvollsten in ihrer Gestaltung sind auch hier die Mülleimerdepots. Hier sind es Käfige, die den Strassenraum mit strukturieren. Das scheint also das Viertel mit den meisten Aussiedlern zu sein. Richtig trist wird es da, wo die Kirchen gebaut wurden. Hier ist alles künstlich, rechtwinkelig, leblos. Geradezu abstoßend ist hier die Architektur, die Kirchen der Hoffnungslosen könnte man den Fleck nennen. Fahrradständer in imposanten Mengen, ungestaltete Fassaden, die das Dahinter verbergen und ein Weg dorthin, dessen Grüngestaltung eine einzige Frechheit ist. Wir fliehen weiter.

Nächste Welt ist ausnahmsweise nun eine unbebaute. Viele Wege und auch nicht wenig Geteertes, natürlich auch viel "Gestaltetes", aber doch Natur dazwischen, wenn man genau schaut, auch noch Spuren von der Zeit vor der Bebauung Langwassers und ein paar Ecken sogar, wo der Mensch nicht gärtnerisch zugeschlagen hat. Wir "wandern" vergnügt auf einer geteerten Achterbahn für Skateboardfahrer und Mountainbiker, kommen zu einer kleinen Brücke, welche über einen nicht vorhandenen künstlichen Wasserlauf führen will und sind danach in der Welt der Kleinbürger gelandet.

Dies ist der östlichste Teil dieses Langwasser. Die Häuser sind nun wieder klein, zweigeschossig, stehen in Wegzügen, welche unverhofft Knicke machen, eine Mitte ist nicht zu erkennen, wie man weiterkommt, wird nicht verraten, so dass die Kleinbürgerwelt eher so wirkt, als sei man in einem Labyrinth gelandet, aus dem man hoffentlich auch wieder herausfindet. Gestalterisches Merkmal sind hier rechtwinkelige Parkgaragenflächen, vor denen einsame Mülleimer platziert werden. Jeder dieser Eimer bekommt, da ja bürgerliches Viertel, eine kleine gepflasterte Fläche zum Daraufstehen. Diese Häuser haben kleine Vorgärtchen, nicht abgezäunt, kleine individuelle Gestaltungen sind zu besichtigen. Auch hier ist kaum jemand auf den Wegen zu finden. Bauzeit des Viertels? Vermutlich zweite Hälfte Achziger und die neunziger Jahre. Auch hier sind die Straßen mit Kulturnamen versehen und am Ende der Tucholskystraße wechselt die Welt. Kurz, bevor wir die Thomas Mann Strasse ein zweites Mal erreichen, nun viel weiter östlich, winkt wieder die Welt der Industrie und Bürokratie.

Wir stehen vor einem riegelartigem Großbau, der wie eine 30 Meter hohe Mauer die Thomas Mann Straße verlängert. Es ist der ehemalige Quelle Großbau. Viel von der ursprünglichen Nutzung ist nicht mehr übrig - die Küchen-Quelle ist noch da. Ansonsten ist die Mischung abenteuerlich: Leerstände, dann eine Firma im 3. Stock, darunter gar nichts, dann wieder mal ein Amt. Große Zufahrtsflächen für die Anlieferer sind völlig sinnlos geworden, hinter einer ehemaligen Ladefläche sehen wir in einen Innenhof, der umgestaltet wurde: Wie in einem Käfig, mit einem Zaun zur Ladefläche hin abgeschottet, liegt ein Kinderspiel"paradies" mit künstlichen Hügeln, welche mit Kunststoff überzogen zwischen echten Büschchen und den üblichen Bänken liegen. Ein besonders trauriger Anblick und wir können froh sein, dass heute Sonntag ist. Welche Kinder da sein könnten, eingesperrt zwischen 30 m hohen Wänden? Rechts daneben kommt erst einmal ein Leerstand - eine große ehemalige Lagerhalle. Weiter hinten hätten wir dann das Arbeitsamt im Angebot, in der anderen Richtung eben die Küchen Quelle. Auch noch gestalterisch surreal: Der Raucherplatz vor dem Riesegebäude: Eine einer Bushaltestelle nachempfundene überdachte Sitzmöglichkeit mit Blick auf die Fabrikfront. Gleich in der Nähe etwas Heckenwerk zur Gestaltung, leider nur 20 cm hoch, weiter hinten dann Blick zum Eingang des Arbeitsamtes. Wir sind langsam so müde, dass schnelles Flüchten zwar angesagt wäre, aber nicht mehr geht. Wir laufen weiter zu einer sehr großen Autoparkfläche. Dahinter tut sich die nächste Welt auf: Das Umfeld des Bahnhofs Langwasser.

Der Bahnhof ist das erste Relikt aus der Zeit, als in dieser waldreichen Welt noch nur der Bach "Langwasser" hieß und die Gegend für die Reichsparteitage jahrelang bebaut wurde. Wir durchlaufen eine Fläche, die mit Zäunen den Bereich absperrt, wo die U-Bahnen zu ihren Depots und die Güterzüge über die Ringbahn Richtung Rangierbahnhof fahren. Der Bahnhof Langwasser ist seit Anfang der Achziger Jahre nicht mehr benutzt - bis dahin fuhr der Nahverkehrszug von Bamberg über den Hauptbahnhof, Gleißhammer, Dutzendteich nach Langwasser weiter zur Endstation Zollhaus. Jetzt ist das alles stillgelegt, abgeschottet und wir laufen durch eine endlos wirkende Tunnelanlage aus den 30er Jahren, welche in der Mitte auch noch einen Gitterverschlag ohne Inhalt den gesamten Tunnel durchgehend besitzt, nach Süden. Vorbei an Öffnungen nach oben zu den Bahnsteigen, welche ebenso mit Gittern den Weg nach oben nicht zulassen. Ein Mensch kommt uns entgegen, auf der anderen Seite des Tunnelweges, der Gitterkasten ist zwischen uns. Ein Gefühl der Sicherheit? Eine Gefühl der Verlorenheit eher. Als wir nach etwa 200 Metern wieder ans Tageslicht gelangen, zeigt Langwasser uns eine weitere Überraschung: Eine Brücke ohne Sinn.

Die Brücke ohne Sinn ist eine aufwendig gebaute Fußgängerbrücke, welche mit ansteigenden Rampen dann in eine Stahlkonstruktion übergeht, die elegant die vierspurige Breslauerstraße überspannt. Die Brücke verbindet die "Große Strehlitzer Strasse" (gar nicht groß ist die) mit der Salzbrunner Straße, welche in das Gebiet von Langwasser Mitte führt. Bautechnisch sieht die Brücke aus, als wäre sie in den frühen achziger Jahren entstanden. Rechts und links der Breslauer Straße hat die Brücke Treppenabgänge zu den Bushaltestellen der Linien 56 und 57. Ansonsten kann man über die Rampenaufgänge bequem, sozusagen barrierefrei von Langwasser Mitte zum Langwasserbahnhof gehen. Nur, dort hält ja kein Zug mehr. Als wäre das nicht genug, kommt als die wirkliche Überraschung: Die Brücke ist zwar da, was aber fehlt, sind die Stufen und Bohlen, auf

denen man sie begehen könnte. Nur der metallene Unterbau existiert, so dass Wagemutige hier schön riskant die Breslauerstrasse überqueren können. Und, was man auch nicht gelassen hat, ist ein beleuchtbarer Hinweis auf die Bushaltestellen an den Stelle der Brücke, wo die Abgänge zu den Seite der Breslauer Strasse beginnen.

Erfrischt von der Ideenvielfalt Langwassers geraten wir hinter der Brücke ohne Sinn in eine Grünfläche, wo ein einsamer junger Mann Gymnastikübungen auf einem ansonsten leeren Spielplatz macht. Danach beginnt der letzter Abschnitt unseres Langwassersonntags, wir kommen in die Welt der frühen sechziger Jahre, Langwasser Mitte. Die 5 geschossigen Häuserblocks, kaum gestaltet, haben immerhin angenehme Abstände voneinander und einige deutlich ältere Laubbäume hat man erhalten damals, als gebaut wurde. Hier wirkt die Situation eher ärmlich, aber friedlich am Sonntagnachmittag. Ein Hochhaus am Ende der Reinerzer Strasse wirkt dann wirklich ärmlich. Die Zugänge zu den Wohnungen sind im Freien, von Gängen auf der Außenseite der Geschosse. In der Reinerzer Strasse sollen auch die Streetworker nach langer vergeblicher Suche ihren Standort in Langwasser bekommen haben. Zwischen Reinerzer und Striegauer Strasse kommen wir in ein höher gesetztes Einkaufsgebiet mit Schule, das meiste davon steht aber ungenutzt da. Darunter befindet sich eine Tiefgarage. Ansonsten ist diese 60er-Jahre-soziale-Mitte ähnlich trist und leer wie die Siedlung, die wir durchschritten haben.

Danach: Die Glogauerstrasse, welche die Siedlung von der Seite abtrennt, auf der das Großstadtleben Langwassers beginnt, wenn man dies so nennen will. Natürlich zerschneidet auch die Glogauer Strasse den Stadtteil in zwei Welten, wie es alle größeren Strassen tun. Die westliche Seite zeigt sich bei unserem Gang durch Langwasser zunächst mit einem lieblosen Biergarten, der nur durch seine Beschriftung als solcher wahrgenommen werden kann. Er steht neben einer Baustelle: Ein Betongebäude, welches gerade renoviert wird. Es ist das Gemeinschaftshaus Langwasser. Wir gehen hinein und da ist tatsächlich leben, russisches. Eine Veranstaltung im Saal ist gerade am Auflösen. Dann noch einige Menschen am Eingangsbereich, aber sehr überschaubar. Wir verlassen das "Gemeinschaftshaus" Richtung U-Bahn Zugang und stehen auf dem platz, der sich hin zur Glogauer Strasse als eher vorsichtig gestaltetes Brunnenetwas mit Sitzmöglichkeiten erweist. Hier hatten wir schon einmal einen Wahlkampfstand. Heute ist auch hier nichts geboten. Richtung Norden beginnt mit dem Kaufhof der Bereich des Frankenzentrums. Die Konsumwelt ist nach innen gerichtet, lediglich ein Imbiss steht außerhalb. Dahinter ein gesichtsloses Parkhaus. Durch dies bauliche Ödnis gehen wir Richtung U-Bahn hofs Langwasser Mitte. Wir bewegen uns hinter dem Parkhaus am südlichen Rand des Frankenzentrums. Hier winken wieder die 70er Jahre Waschbetonzeiten. Links eine komplett leere platzartige Fläche ohne Abschluss zu den umgebenden Straßen, einziger Schmuck sind einige Platanen. Rechts fällt der Blick auf den überdachten Eingangsbereich zwischen U-Bahnzugang, Busbahnhof und Eingang zum Frankenzentrum. Am Sonntag ist es auch hier seeehr still. Eine kleine Gruppe Jugendlicher steht direkt außerhalb der Überdachung. Hier sind sie also: Die Jugendlichen, welche keiner sehen will in Langwasser. Die Leute vom streetwork beschreiben mir das so: Die VAG will sie nicht auf ihrer Fläche, tut aber wenig. Die Security vom Frankencenter ist da viel aktiver: Sie betrachten sich treffende Jugendliche als Störung ihres Geschäftes. Also verjagen sie diese auch von ihrem Aussenbereich, zu denen selbst der ungestaltete, leere Platz gehört. Hier sollten wir ansetzen, das würde Sinn machen. Heute machen wir das aber nicht, gehen in die U-Bahn hinab, denn jetzt langt es uns mit Langweilig-Wasser ansehen. Wir müssen bis zum Scharfreiterrig. Von der Haltestelle zur Wettersteinstrasse, wo unsere Fahrräder stehen, durchqueren wir noch die Einkaufsgegend von Langwaser Nord. Auch 70er Jahre Waschbeton, irgendwie noch genutzt, jedenfalls deutlich mehr als die Ecke zwischen Reinerzer und Striegauer Strasse. Vor einem Spielsalon steht ein Südländer. Er blickt uns drohend an. Wir gehen auch nicht da hin, sondern zu unseren Rädern.

So verlassen wir Langwasser nach einem langen und langweiligen Sonntag. Nichts los hier sonntags. Aber auch keine Zeichen von Radikalis auf den Straßen. Auf diesen Blick, als Fußgänger, in den Außenbereichen, eher harmlos. Ein Plan könnte sein, als nächsten Schritt nun ein paar Orte innen zu besuchen: Das Haus der Heimat, die Streetworker, eine Schule, die Betreiber des Frankenzentrums, eine Kirchengemeinde, eine Betriebsleitung... Hat wer Lust darauf?

Stephan